

Zum Morgartendenkmal

Autor(en): **E.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau Barbara sah nach ihm hin, und in ihren Augen lag ein dunkler, warmer Schimmer.

Der alte Rieger aber wies auf den Aker und sagte ruhig und bestimmt: „Da muß Sauche her...“

Von der nächsten Höhe aus sahen sie das Dorf Dachsen. Frau Barbara hielt an, und auf eine Erdwelle deutend, die auf dem rechten, hochliegenden Rheinufer vortrat, sagte sie:

„Das ist der alte Heidenwall. Er grenzt noch heute die Halbinsel der Schwabenau von der Hochebene.“

Sie kamen in das Dorf. Die niedern Häuser mit ihren gelbbraungrünen Strohdächern sahen in der Sonne fröhlich aus. Aber sonst schien alles ausgestorben. Nur auf der sonneglänzenden, weißen Dorfstraße spielte eine Anzahl Kinder. Hinter dem nächsten Hause gluckste ein Huhn. In der Ferne krächte ein Hahn. Er mußte auf einem Misthaufen stehen. Ein paar Gänse rissen schnatternd an den mageren Grasbüscheln, die auf der Straße sproßten.

Beim Nahen der Pferde sprangen die Kinder scheu zur Seite. Die Herrin nestelte an ihrer Seitentasche und warf eine Handvoll kleiner Münzen unter sie. Die Kinder schauten erst auf die Herrin, die sie fürchteten. Dann fielen sie lärmend über das Geld her, krochen im Staub herum, stießen und zertraten sich.

Aus dem nächsten Hause sah ein altes Weib neben ihrem Rocken zum Fenster hinaus und schrie: „Gott segne Euch, Herrin... Kinder, sagt der Herrin Dank! Sagt Dank... Herrin... Gottes Segen!“ Und man hörte sie noch immer schreien, als man schon jenseits zum Dorfe hinauskam: „Gott... se—e—egne Euch... Herr—i—in!“

Hinter dem Dorfe bog der Weg rechts, nach dem Rhein hinüber. Mitten durch Wiesen, die blumenbunt wie ein Teppich waren, ging der Weg.

Frau Barbara wandte sich zu Rieger herum:

„Seht, dort drüben ist schon der Wald. Unten ist

der Rhein und gleich drüben das Dorf Kobl. Da können wir wohl allein reiten. Auch ist ja der Urfar drüben. Geht, seht nach den Knechten und schaut, daß das Haus im Stand ist!“

Der Alte wandte seinen Gaul, grüßte nochmals und ritt davon. „Ja, ja, die Herrin! Und Mut hatte sie. Teufel auch! Daß er ein Mönchlein war!“ Er prüff eine Reiterweise vor sich hin, und das Pferd lief, daß die Funken stoben.

Die Herrin stieg ab. Sie gab ihrem Pferde einen Klaps auf den Hals, und das Tier ging von selbst des Weges. Auch Hamann kletterte von seinem Pferde herunter, und dieses gesellte sich dem andern zu. Vielleicht, daß es die Mutter war.

So schlenderten sie des Weges. Auf einer einsamen Scholle blühte eine Viola tricolor. Hamann pflückte sie. Da es dem Rheine zu ging, trat der Jurakalk des Bodens stärker hervor. So blühte am Wege vereinzelter Goldlack. Frau Barbara brach eine der gelben Blumen ab und trat auf Hamann zu:

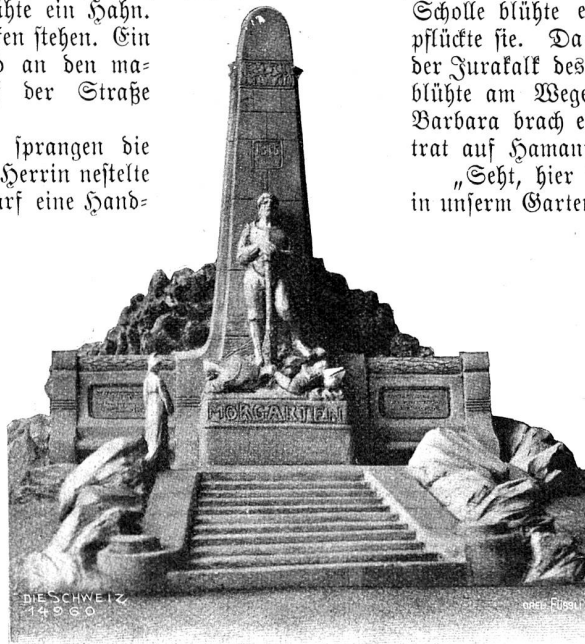
„Seht, hier steht die gelbe Veiel ganz wie in unserm Garten! Eine schöne Blume. Und alle Lieder besingen sie als das Zeichen der trauernden Liebe!“

„Ja,“ sagte Hamann und blieb stehen. „Die Pflanze ist aus Asien eingewandert und wurde schon im Altertum kultiviert, namentlich von den Römern; die von Ovid und Virgil oft genannten Veilchenfelder waren Goldlackpflanzungen.“

Frau Barbara lächelte: „Wie gelehrt Ihr seid... wie gelehrt! Ich kenne auch diese und jene Pflanze und ihre Anwendung. Aber wenn Ihr mir mehr sagen könnt... Ach ja, sagt mir mehr...“ Sie wies auf die

Viola, die Hamann in der Hand hielt: „Von dem Stiefmütterchen weiß ich zum Beispiel, daß es gut ist gegen Hautausschläge, besonders gegen Milchschorf oder Freisam der Kinder; man sagt drum auch Freisamkraut.“

(Fortsetzung folgt).



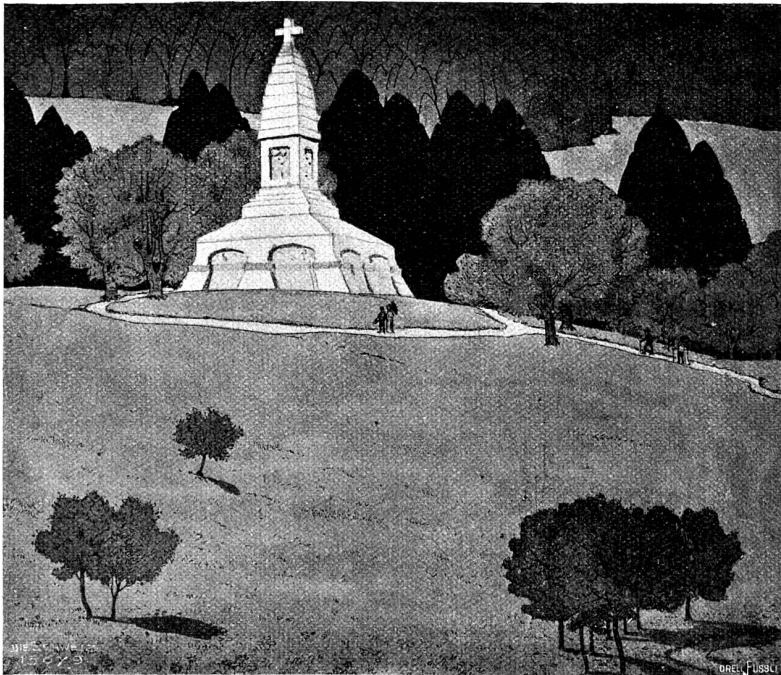
Morgartendenkmal. Entwurf von Franz Wanger, Zürich-München.

Zum Morgartendenkmal.

Mit sieben Abbildungen.

Wer letzten Sommer die Zuger Turnhalle besuchte, um sich von der Konkurrenz für das Morgartendenkmal ein Bild zu machen, konnte sich nachher beim Heraustrreten ins Freie an die Stirn schlagen: «Tant de bruit pour une omelette!» Hat es sich wirklich der Mühe gelohnt, diese Schlacht zu schlagen und damit die Serie unserer ehrwürdigen und wackeren Freiheitskämpfer zu eröffnen, wenn wir heute, nach sechshundert Jahren, so dastehen, daß eine Konkurrenz für ein Denkmal am Morgarten sich zum größten Teil als aus dem Reich zusammengepumpt erweist, vorwiegend aus einer Orgie in Bismarcktürmen besteht? Mir gefallen die Bismarcktürme an ihrem Ort.

Ich verehere hoch den eisernen Kanzler, der den Felsen wieder zusammengeschmiedet, von dem wir als erstes Bröcklein abgebröckelt sind; ich freue mich des sprachlichen und des damit bedingten allgemeinen Zusammenhangs mit einem großen Volke und weiß, daß gerade unser geistiges Leben einfach nicht zu denken ist ohne diesen Zusammenhang. Aber alles an seinem Ort. Wenn besagter geistiger Zusammenhang eine solche Abhängigkeit bedeutet, daß weitans den meisten unserer Berufenen die mehr oder weniger originelle Anlehnung an Deutschlands neueste Denkmalrichtung (die, wo sie entsprungen, durchaus echt und berechtigt war) als das von vornherein Gegebene erscheint,



Morgartendenkmal. Entwurf von Arnold Hünerwadel, Lenzburg-Florenz.

wozu dann noch den Gedanken unserer Unabhängigkeit geräuschvoll feiern? Denn hier hat das beliebte Wort von der Internationalität der Kunst, soviel mir scheint, keine Geltung. Wenn wir nur ein zufällig liegengeliebtes Stück Deutschland sind, dann hat es keinen Sinn, so viel Wesens zu machen. Mit Grenzpfählen und eigenem Zollamt und eigenen politischen Dummheiten ist man noch lang kein freies Volk.

Dies nur so die unmaßgeblichen Gedanken eines Besuchers jener Konkurrenz.

Tant de bruit pour une omelette? wird nun aber, fürchte ich, auch der Leser fragen, wenn er schließlich sieht, daß wir am Ende ja eben doch keinen Bismarckturm bekommen. Da trösten wir uns: Noch ist Polen nicht verloren!

Den ersten Preis hat das Projekt von Architekt Robert Rittmeyer erhalten (Abb. S. 89). Würdig und einfach, nicht ohne Anklang an die Verhältnisse einer Kapellenvorhalle und sehr selbständig zu einer Art monumentaler Landwarte komponiert, erfüllte der Bau aufs glücklichste den Gedanken, eine geweihte Höhe zu krönen. Robert Rittmeyer, Neffe des beliebten St. Galler Malers Emil Rittmeyer, ist seit wenigen Jahren Professor am kantonalen Technikum zu Winterthur. Ueber dem Lehren seines Faches hat er aber niemals dessen künstlerisch-schöpferische Ausübung außer Betracht gelassen. Feine Aquarelle und Zeichnungen in schöner Zahl entstammen seinem Atelier und haben auch etwa einmal den Weg in die „Schweiz“ gefunden. Er hat sich aber ebenso mit nimmermüdem Eifer der Beteiligung an allen Arten von Konkurrenzen hingegeben und mit Glück insofern, als die Preise nicht ausgeblieben sind. Doch hat er unseres Wissens bis in die allerletzte Zeit in der Heimat weniger Entgegenkommen gefunden als auswärts. Zum Bauen ist er erst nach langem unverdrossenem Gedulden, erst in neuester Zeit gekommen. Um so wärmer ist die Wahl der Jury zu begrüßen, die seinen Namen und sein Können für die Dauer ins Licht stellte.

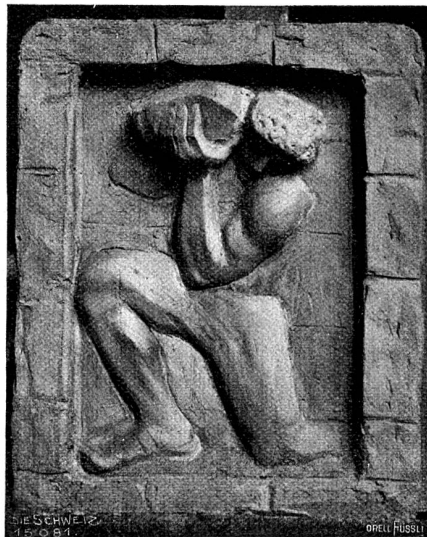
Eine Aenderung hatte sich die Jury vorbehalten. Die Ausführung sollte im Interesse der imposanteren Wirkung in etwas größerem Maßstab erfolgen. Damit war das Budget, dem sich der bescheidene ursprüngliche Plan angepaßt hatte, überschritten. Unstreitig ist diese Vergrößerung wohl begründet. Statt 80,000 sind nun aber 100,000 Franken nötig. Bedauerlicherweise ist indes ohnehin im Zustießen der Beiträge eine Stodung

eingetreten, und dem Denkmalkomitee droht die Notwendigkeit, auf das kleinere Projekt zurückzugreifen — eine verhängnisvolle Wendung, wie jeder sieht, der sich von dem so spezifisch monumentalen und damit in der Wirkung durchaus durch das Dimensionale bestimmbaren Charakter Rechenschaft gibt. Eine Korrespondenz der „Neuen Zürcher Zeitung“ über diese Schwierigkeiten hat die Anregung gemacht, es möchte jedes Schweizer Schulkind fünf oder zehn Rappen beisteuern; dann wäre das Denkmal im Umfang seiner ganzen Wirkung gesichert.

Es wird ja schon noch mancher Baustein schwereren Kalibers und manches Scherflein matterer Währung zusammenkommen, auch so. Wir glauben nicht, daß der Patriotismus der Alten da wirklich versagen werde; indessen, wenn's sein muß, dann wird ohne Zweifel die Befürworterin des Müttli, die schweizerische Jugend, das Ihrige tun. Aber — am ersten August 1905 soll das neue Ehrenmal eingeweiht werden. Da sollten die Arbeiten bald beginnen können und der Fortgang außer Frage sein.

Neben dem Projekt, das nun, je nach den Mitteln, würdiger oder geringer zur Ausführung gelangt, weisen wir noch ein paar andere vor, um Gelegenheit zur Vergleichung zu bieten. Es sind dies der zweite Preis (Abb. S. 90) von Adolf Meyer und Jakob Haller, und der dritte Preis (Abb. S. 91) von Jakob Haller, ein Entwurf mit einem Detail (Abb. S. 93) von Arnold Hünerwadel in Lenzburg und Florenz und zwei Entwürfe von Franz Wanger in Zürich (Abb. S. 92 und 94). Der Entwurf von Arnold Hünerwadel nötigt zur Beachtung durch sein individuelles Zurückgehen auf den ursprünglichen Charakter eines „Males“, in dem der elementare, nach Aeußerung drängende Volkswille von allem Anspruch auf Architektur naiv absehend sich konzentriert. Mehr zu sagen überträgt er dann seinen Reliefes, die in baulicher Symbolik der Anordnung den Verlauf der Schlacht darstellen: je zwei unterliegende Feinde unten in den Bogenriffen entsprechen je einem Eidgenossen im Rechteck darüber. Mir scheint:

Hier haben wir etwas Bodenwüchsiges. Einen siebenten Entwurf sind wir leider nicht in den Fall gekommen zu illustrieren. Die Höhe des Hügels war in eine mächtige Terrasse mit primitiven Steinbrüstungen umgewandelt, in deren Mitte auf flachem Sockel ein drohender bronzener Siter stand.



Morgartendenkmal. Relief zum Entwurf von Arnold Hünerwadel, Lenzburg-Florenz.

